

Inga Machel: „Auf den Gleisen“

## Das Trauma ablaufen

Von Christoph Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 05.02.2024

**Der Suizid des Vaters, eine heillose Familiengeschichte und ein Sohn, der sich über alldem selbst zu verlieren droht: Inga Machels Debütroman ist der Versuch, die Wege zu beschreiben, die ein Trauma sich sucht.**

Noch am Vorabend hatte Mario, der Ich-Erzähler des Romans, seine Eltern besucht; war von Berlin in das Dorf in Brandenburg gekommen, wo er auch aufgewachsen ist. Der Vater hatte sich in sich zurückgezogen und war schon lange in keinem guten Zustand. Mario ahnt schon beim Essen, was die Mutter später sagen würde: „Nun hast Du es selbst gesehen“, oder etwas Ähnliches. Hat der Vater sich am Ende des Abends wirklich mit den Worten „bis bald“ verabschiedet oder gar mit dem Satz „Du wirst mir fehlen“, wie Mario es sich später einbildet? Die Nachricht aus dem Elternhaus trifft Mario, wie er selbst es ausdrückt, wie ein Stein:

„Am Tag darauf rief Mutter mich gegen Abend an, weil ein ICE, der zweihundert Kilometer in der Stunde gefahren war, meinen Vater mitgenommen hatte, der sich entschlossen zu haben schien, auf den Gleisen auf ihn zu warten. Sie sagte: Papa ist tot.“

Zurück bleibt ein Winterstiefel des Vaters auf den Gleisen; zurück bleiben Schuldgefühle und ein großer Umschlag mit Fotografien. Inga Machel eröffnet ihren Debütroman mit einem großen Bilderbogen, mit den Beschreibungen von Fotos des Vaters, die Mario betrachtet: Grillabende im Garten. Ein Weihnachtsabend, an dem Mario und sein älterer Bruder Jon auf den Knien des Vaters sitzen. Eine Familienreise nach San Francisco, Ende der 1990er-Jahre. So zerfetzt, wie der Körper des Vaters auf den Gleisen endete, so zersplittert in Einzelbilder, intensive Beobachtungen, hochgespülte Erinnerungen ist auch der Roman.

### Im Bewusstsein des eigenen Ungenügens

Rekonstruiert wird ein Aufwachsen in, um es vorsichtig zu sagen, problematischen Familienverhältnissen. Mario, der Ich-Erzähler dürfte etwa Ende der 1980er-Jahre geboren sein. Der Zusammenbruch der DDR wird als Thema allenfalls angespielt, ist nur eine von vielen Ursachen für den Zusammenbruch des psychisch kranken Vaters, um dessen Liebe die Geschwister immer kämpfen mussten. Zugleich lebten sie stets im Bewusstsein des eigenen Ungenügens, buhlten um die Aufmerksamkeit des Vaters wie sie auch dessen

Inga Machel

### Auf den Gleisen

Rowohlt Verlag, Hamburg

160 Seiten

22,00 €

Schläge ertragen. Kompositorisch ist dieser Roman raffiniert angelegt und auch kunstfertig geschrieben. Als der Vater sich umbringt, ist Mario etwa 25 Jahre alt. „Auf den Gleisen“ erfährt eine überraschende Wendung, als Mario eines Tages eine zufällige Begegnung hat:

„Das erste Mal sah ich P. an einem Nachmittag, der mir wie kurz nach Sonnenaufgang vorkam. Ich erkannte ihn sofort, ohne genau zu wissen woran, fast so wie man sich selbst erkennt, oder vielleicht eine Jahreszeit, einen vertrauten Geruch. Er erkannte mich nicht.“

Dieser P., das ist sofort klar, kann nicht der Vater sein. Das Erkennen, von dem Mario spricht, ist keines im Sinne einer physischen Identität. Und trotzdem wird P. für Mario zu einer Obsession. P. ist ein Junkie, kurz vor dem Abgleiten in die Obdachlosigkeit. Mario wird zu P.'s Schatten, folgt ihm auf seinen erratischen Gängen durch die Stadt: Subtil arbeitet Inga Machel in diesen Passagen mit Überblendungen. In Marios Bewusstsein geht die Lebensrealität von P. nahtlos über in seine eigenen Erinnerungsschübe: Hier läuft buchstäblich ein Mensch die Wege seiner zahlreichen Traumatisierungen ab, und das wirkt darum psychologisch so schlüssig, weil es literarisch so gut gemacht ist.

### **Unnötig hoch auf Schicksalsskala**

Ein durchgehend gelungenes Buch ist „Auf den Gleisen“ dennoch nicht, und das hat einen einzigen Grund: Inga Machel will krass sein. Gerade im Mittelteil dreht sie die Regler auf der Schicksalsskala unnötigerweise hoch:

„Es war mein drittes Jahr an der Uni, das deutlich besser lief als die vorangegangenen zwei, in denen ich versucht hatte, jegliche Überforderung, wovon es reichlich gab, mithilfe von Billigalk, der riesigen Glasbong meines Mitbewohners, und wechselweise wahllosem Sex oder totaler Isolation in den Griff zu bekommen, und dann für drei Monate im Krankenhaus gelandet war, wohl, um mich selbst zu überleben.“

Nicht nur, dass Machel mit starken Ekeffekten, mit Kotz- und Fäkalszenen arbeitet, nein: Auch Marios Bruder muss einen Suizidversuch unternehmen, und die Schwester des Vaters hat gleich siebzehn Selbsttötungsversuche hinter sich; bei einem davon stach sie fünfzehn Mal mit einem Messer auf sich selbst ein. Ja, die Welt dieses Romans ist dunkel, das Trauma transgenerativ, aber in der auf knapp 160 Seiten geballten Ansammlung liest sich das streckenweise wie eine Elendsoperette. Es spricht für Inga Machel und den Roman, dass sie am Ende noch einmal einen ganz neuen Tonfall findet und Mario aus der zeitlichen Distanz weiterer Jahre noch einmal auf ein höheres Reflexionsniveau kommt. „Auf den Gleisen“ ist eigentlich ein bemerkenswertes Debüt. Dem zwischendurch bedauerlicherweise die Finesse abhanden kommt.